



Johanna Falk

FREIHEIT ALS POLITISCHES ZIEL

*Grundmodelle liberalen Denkens
bei Kant, Hayek und Böckenförde*

campus

Inhalt

1. Einleitung	9
1.1 Forschungsansatz und Autorenwahl	10
1.2 Vorgehensweise und Methodik	20
1.3 Forschungsstand	23
1.4 Positive und negative Freiheit	26
2. Das rechtsstaatliche Modell: Immanuel Kant	32
2.1 Einleitung	32
2.2 Menschenbild: Vernunft als Aufgabe des Menschen	34
2.2.1 Der Mensch als Selbstzweck	35
2.2.2 Lebensziel Glück?	36
2.2.3 Zwei Welten: Sinne und Verstand	37
2.2.4 Das Sittengesetz	39
2.2.5 Der gute Wille	43
2.2.6 Der Fortschritt zum Guten	45
2.3 Ethik: Innere, moralische Freiheit	46
2.3.1 Negative Freiheit: Unabhängigkeit	47
2.3.2 Positive Freiheit: Autonomie	48
2.3.3 Die Begründung der Freiheit	51
2.3.4 Die Würde als Ergebnis der Autonomie	53
2.4 Staatstheorie: Äußere Freiheit	56
2.4.1 Das Verhältnis von Moral, Recht und Politik	58
2.4.2 Rechtliche Freiheit	61
2.4.3 Politische Freiheit	66
2.5 Zwischenfazit: Freiheit bei Immanuel Kant	78

3. Das wirtschaftsliberale Modell: Friedrich August von Hayek	82
3.1 Einleitung	82
3.2 Menschen- und Gesellschaftsbild: Die Grenzen der Vernunft	86
3.2.1 Begrenztes Wissen	87
3.2.2 Die Gefahr des Rationalismus	89
3.2.3 Tradition und spontane Entwicklung	91
3.2.4 Fortschritt als Selbstzweck	93
3.3 Sozialphilosophie: Die Freiheit als Wert	96
3.3.1 Negative Freiheit: Abwesenheit von Zwang	99
3.3.2 Positive Freiheit: Kollektivistische Bedrohung	104
3.3.3 Der Wert der Freiheit	112
3.4 Staatstheorie: Die Freiheit als Instrument	120
3.4.1 Recht: Freiheit als Schutz vor dem Staat	121
3.4.2 Politik: Freiheit als Schutz vor der Mehrheit	126
3.4.3 Wirtschaft: Freiheit als Mittel zum Wohlstand	132
3.5 Zwischenfazit: Freiheit bei Friedrich August von Hayek	142
4. Das sozialstaatliche Modell: Ernst-Wolfgang Böckenförde	147
4.1 Einleitung	147
4.2 Gesellschafts- und Staatsbild: Solidarität als Aufgabe	150
4.2.1 Der Liberalismus und seine Grenzen	150
4.2.2 Die soziale Frage	153
4.2.3 Der Zweck des Staates	155
4.2.4 Die Gemeinschaftsorientierung im modernen Staat	157
4.3 Staatstheorie: Ein Recht auf freie Entfaltung	160
4.3.1 Recht: Grundrechtliche Freiheit	161
4.3.2 Politik: Demokratische Freiheit	179
4.3.3 Wirtschaft und Soziales: Eine reale Chance auf Entfaltung	192
4.4 Zwischenfazit: Freiheit bei Ernst-Wolfgang Böckenförde	201

5.Fazit	206
5.1Drei liberale Grundmodelle: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	206
5.2Der Sinn positiver Freiheit	223
5.3Freiheit als Sekundärwert	232
Abkürzungen	235
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	236
Literatur	237
Dank	250

1. Einleitung

Alle maßgeblichen Parteien der Bundesrepublik Deutschland eint die Freiheit als politisches Ziel. »Im Mittelpunkt unserer Politik steht der Mensch mit seiner Würde und seiner Freiheit«,¹ beginnt das Grundsatzprogramm einer Partei. »Freiheit und Sicherheit«² betitelt eine weitere ihr Grundsatzdokument. »Die deutsche Sozialdemokratie, die älteste demokratische Partei in Deutschland, war immer Teil einer internationalen Freiheitsbewegung«,³ meint eine andere. »Wir machen uns für die Freiheit des Einzelnen in Verantwortung für eine bessere Zukunft unseres Landes stark. [...] Maßstab aller Politik muss die Freiheit sein«,⁴ heißt es bei einer vierten. Und bei einer fünften: »Gleichheit ohne individuelle Freiheit endet in Entmündigung und Fremdbestimmung.«⁵ »In Freiheit und Verantwortung gemeinsam Zukunft gestalten«,⁶ will eine letzte Partei. Diese sechs Parteien der Freiheit sind damit ganz auf der Linie des deutschen Grundgesetzes, das jedem Menschen in Artikel 2 das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit und die Freiheit der Person zusichert.

Alle erachten die Freiheit als zentral – doch was heißt das? Eines zumindest heißt es nicht: dass sich aus der Freiheit als politischem Ziel ein eindeutiges Programm ableiten ließe. Schließlich wären sonst zwischen diesen Parteien keine politischen Debatten notwendig. Die Vorstellungen über die Umsetzung der Freiheit variieren also. Aber ist es sogar denkbar, dass bereits unter Freiheit selbst etwas anderes verstanden wird? Die poli-

1 Bündnis 90/Die Grünen, *Die Zukunft ist grün*, 2002, S. 9.

2 CDU, *Freiheit und Sicherheit*, 2007.

3 SPD, *Hamburger Programm*, 2007, S. 12.

4 FDP, *Deutschlandprogramm*, 2009, S. 3.

5 DIE LINKE, *Programmatische Eckpunkte*, 2007, S. 2.

6 CSU, *Chancen für alle*, 2007.

tikphilosophische Bedeutung des Begriffs zumindest ist keineswegs eindeutig.⁷

Auch in der Gesellschaft ruft die Freiheit fast durchgängig sehr positive Reaktionen hervor.⁸ Die Allgegenwärtigkeit der Freiheit geht deswegen weit über das politische Feld hinaus. Selbst in der Werbung wird sie überall in Aussicht gestellt, sei es bei Mobilfunkverträgen, bei Pauschalreiseangeboten oder beim Kauf von Kontaktlinsen. Durch solche nicht selten ins Banale gerückten Verwendungen gerät freilich in den Hintergrund, welche politischen Kämpfe einst in ihrem Namen ausgefochten wurden.⁹ Stand der Begriff im Zuge der Amerikanischen und der Französischen Revolution für zentrale rechtliche und demokratische Forderungen und in Deutschland zuletzt 1989 für das Ende eines Unrechtsregimes, so scheint seine Verwendung heute oft geradezu beliebig. Im Privaten mag das legitim sein. Doch im Vorliegenden soll die politische Dimension dieses Begriffs behandelt werden, und hier ist es keinesfalls wünschenswert, wenn die Freiheit in die Beliebigkeit abgeleitet. Eben weil der Begriff für nach wie vor entscheidende politische Errungenschaften steht, muss er als Schlüsselbegriff des gegenwärtigen politischen Denkens umsichtig behandelt werden. Dazu soll die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten, indem sie die Vielschichtigkeit des Begriffs beleuchtet und seine Funktion in politischen Theorien verdeutlicht.

1.1 Forschungsansatz und Autorenwahl

Diese Arbeit unternimmt den Versuch, am Beispiel dreier politikphilosophischer Konzepte einen Grundbegriff des westlichen politischen Selbst-

7 Siehe exemplarisch Warnach u.a., »Freiheit«, in: Ritter, *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 2, 1972, S. 1064ff.

8 Alexy spricht von einer »positiven emotiven Bedeutungskomponente der Freiheit«, die er gleichzeitig als einen »der zugleich fundamentalsten und unklarsten praktischen Begriffe« beschreibt. Alexy, *Theorie der Grundrechte*, 1994, S. 194f. Siehe ähnlich auch MacCallum, »Negative and Positive Freedom«, in: Miller, *The Liberty Reader*, 2006, S. 101 und Gray, *Freedom*, 1991, S. 1.

9 So wurde 1849 in Süddeutschland nach der Ablehnung der Reichsverfassung unter dem Motto »Freiheit oder Tod« für Demokratie gekämpft. Siehe Blume u.a. (Hg.), *Im Namen der Freiheit*, 2008, S. 199.

verständnis theoretisch und logisch zu durchdenken. Das soll nicht dem Ziel dienen, eine Definition von Freiheit zu finden oder gar zu urteilen, welcher der drei Freiheitsbegriffe der »richtige« ist. Es wird vielmehr gefragt, welchen Zweck dieser Begriff in politikphilosophischen Theorien hat, die sich die Freiheit als Ziel setzen. Kann Freiheit ein Wert an sich sein? Gleichzeitig soll untersucht werden, inwiefern sich die Inhalte decken, mit denen der Begriff verbunden wird. Welche Gründe werden angeführt, um die Freiheit als politisches Ziel zu rechtfertigen? Und mit welchen Mitteln soll sie umgesetzt und gesichert werden?

Um hierauf eine Antwort zu erhalten, werden die Freiheitskonzepte dreier Denker untersucht, die sich jeweils sehr intensiv mit diesem Begriff befasst haben und dabei zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen gekommen sind. Um trotz der geringen Anzahl untersuchter Konzepte das Spektrum liberaler Vorstellungen von Freiheit so weit wie möglich abzudecken, wurden bewusst Fachgrenzen überschritten: Ein Moralphilosoph, ein Wirtschaftswissenschaftler und ein Staatsrechtler stehen zum Vergleich. Immanuel Kant, Friedrich August von Hayek und Ernst-Wolfgang Böckenförde sind so gesehen eine ungewöhnliche Trias, da sie ganz unterschiedlichen thematischen und historischen Kontexten entstammen. Dass einem Vertreter der Aufklärung zwei Denker des 20. Jahrhunderts gegenübergestellt werden, dient nicht dem Ziehen einer historischen Linie (auch wenn diese sich natürlich ziehen lässt), sondern ist vor allem systematisch begründet: Jeder von ihnen repräsentiert ein bestimmtes Grundmodell. Das jeweilige Konzept wird dabei von seinen Prämissen bis zu seinen Konsequenzen durchdacht. Erst dieses gründliche Ausarbeiten verdeutlicht, welche letztlich nicht-politischen Wertentscheidungen der Freiheit als politischem Ziel zugrunde liegen.

Dass die folgende Untersuchung also eine theoretische ist, sollte nicht automatisch mit »praxisfern« gleichgesetzt werden. Ein Großteil der politischen Akteure mag sich als pragmatisch begreifen – doch wer sich beispielsweise als Demokrat oder als Bürgerrechtler bezeichnet, greift damit automatisch auf bestimmte politische Prinzipien zurück und damit auf ein gewisses politikphilosophisches oder anthropologisches Selbstverständnis, das zwangsläufig über das rein Pragmatische hinausweist. Die Auseinandersetzung mit dem entsprechenden Theoriegebäude kann deswegen die dem praktischen Handeln zugrunde liegenden Wertentscheidungen und Prämissen auf eine Weise offenlegen, wie es der Blick in die Praxis nicht aus sich heraus leisten kann. Obendrein sollte auch der Einfluss der